

# "Die entscheidende Frage ist: Wann hat Deutschland eine Chance?"

Interview von Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble in "Die Welt" vom 08.01.2007

**DIE WELT:** Herr Minister, wir würden gern mit Ihnen über Sport reden.

**Wolfgang Schäuble:** Aha. Alles zum Sport. Also gut. Volker Finke verlässt den SC Freiburg Ende der Saison.

**WELT:** Und das bewegt Sie sehr?

**Schäuble:** Naja, schließlich bin ich gebürtiger Freiburger. Und irgendwann musste Finkes Entscheidung kommen, und sie musste in Würde kommen. Der SC Freiburg ist Volker Finke, der SC Freiburg ist Achim Stocker. Aus einem Studentenverein haben beide über die Jahre - ohne jemals großenwahnsinnig geworden zu sein - einen der am solidesten finanzierten Vereine im deutschen Profifußball gemacht. Natürlich gibt es auf dem Fußballplatz immer auch Schreihäse, die rufen: Finke raus! Aber die große Masse der seriösen Fans würde es übel nehmen, wenn man den Trainer nicht anständig und seiner Verdienste würdig verabschieden würde.

**WELT:** Was wird dann aus dem SC Freiburg?

**Schäuble:** Das ist die spannende Frage. Finanziert ist der Verein ordentlich. Auch die Nachwuchsarbeit stimmt. Man muss es also nicht als illusorisch ansehen, dass sich der Sportclub im bezahlten Fußball hält.

**WELT:** Wen wünschen Sie sich denn als Nachfolger?

**Schäuble:** Dafür kenne ich mich, ehrlich gesagt, zu wenig aus. Klar ist jedoch: man braucht einen Mann, der zu Freiburg passt. Ottmar Hitzfeld zum Beispiel gehört nicht in diese Kategorie.

**WELT:** Wann passt ein Trainer zum SC Freiburg?

**Schäuble:** Man darf nicht auf Champions-League-Niveau denken. Weder was Gehalt, noch was Etat angeht. Real Madrid soll in den nächsten sieben Jahren über 100 Millionen Euro durch TV-Gelder einnehmen. Das ist nicht die Größenordnung eines SC Freiburg. Der will auch nicht von einem russischen Oligarchen gekauft werden.

**WELT:** Volker Finke wäre ja nach dem Rücktritt Rudi Völlers beinahe Nationaltrainer geworden.

**Schäuble:** Ob Volker Finke, der ein grandioser Fußballlehrer und Pädagoge ist und ein eindrucksvoller Mensch obendrein, in dieses sehr viel hektischere Geschäft der Nationalmannschaft passen würde, wo man gar nicht so viel Zeit hat, bezweifle ich. Jürgen Klinsmann wurde - wegen der WM im eigenen Land - ein Stück weit Zeit gegeben. Die hätte er jetzt als Trainer in den USA nicht bekommen. Es ist eine andere Welt als in Freiburg. Dort ist man immer auf dem Teppich geblieben. Guter, schöner, attraktiver Fußball, das ist es, was man in Freiburg will. Darauf kann man stolz sein. Und wenn der SC dieses Jahr nicht

aufsteigt, dann soll es wenigstens der Karlsruher SC tun. Wir Badener müssen ja zusammenhalten.

**WELT:** Was ist Ihnen von der WM in Erinnerung geblieben?

**Schäuble:** Der Sonntag am Brandenburger Tor am Finaltag. Das Entsetzen über die Rote Karte für Zinedine Zidane im Endspiel nach dem Kopfstoß gegen Marco Materazzi. Und ganz besonders das Tor in der Nachspielzeit der Partie gegen Polen in Dortmund. Das Runde wollte nicht ins Eckige, und die Spannung war kaum auszuhalten. Ich habe mir das Spiel mit meinem polnischen Amtskollegen und Freund Ludwik Dorn angesehen. Wir vereinbarten: Während dieses zweiten Vorrundenspiels sollte die Freundschaft ruhen, da kennen wir kein Pardon. Wir hatten noch den belgischen Kollegen dazu genommen, als neutralen Puffer sozusagen. Ab der 80. Spielminute etwa hat also der belgische Kollege, der wirklich peinlich auf Neutralität bedacht war, zu Dorn gesagt: "Ludwik, you are a lucky man." Der Ball wollte einfach nicht reingehen, stattdessen trafen unsere Spieler Aluminium. Es gibt da noch ein Bild von der Kanzlerin, wo ihr die Haare zu Berge stehen. Und dann doch das 1:0 und der Schrei und der Sieg. Das war, auf eine gewisse Art, der größte Moment dieser WM.

**WELT:** Wie erstaunt waren Sie während der WM über Ihr eigenes Volk?

**Schäuble:** Eigentlich kaum. Im Gegensatz zu vielen Menschen habe ich ein hohes Maß an Zutrauen in unser Volk. Zudem weiß ich noch aus Erfahrung, welche Begeisterung der Nationalelf entgegenschlug, als sie 1990 - dreimal dürfen Sie raten, wer damals Innenminister war - aus Rom zurückkehrte und vom Flughafen aus Richtung Frankfurter Römer fuhr.

**WELT:** Damals allerdings gab es den Weltmeistertitel zu feiern und nicht nur ein Ereignis.

**Schäuble:** Dass die Fußball-WM 2006 ein Ereignis von ungeheurer Dimension sein würde, war mir schon vorher klar. Wir haben natürlich auch mit dem Wetter Glück gehabt - was wir den anderen aber nicht verraten haben. Die glauben jetzt, bei uns sei es immer so warm. Sicherlich hatten wir aber auch Glück, dass das Eröffnungsspiel gegen Costa Rica mit einem begeisternden 4:2 endete. Wenn ich noch an Philipp Lahm denke mit seinem Sonntagsschuss zum 1:0. So fing ja alles an. Es kam vieles zusammen. Und vieles findet im Kopf statt, das weiß jeder, der sich ein bisschen mit Sport beschäftigt.

**WELT:** Wie erklären Sie sich, dass nicht einmal ein halbes Jahr nach der WM die Fremdenfreundlichkeit bei Fußballspielen plötzlich passé ist und Rassismus im Stadion bedrohliche Ausmaße annimmt?

**Schäuble:** Es gibt dafür aus meiner Sicht eine relativ einfache Erklärung: Im normalen Fußballalltag, in den Spielen also, wo wir die Probleme haben und nicht Zehntausende von Zuschauern, gibt es pöbelnde Minderheiten. Gleichwohl ist schon ein Schreihals einer zuviel. Es ist richtig, dass der Deutsche Fußball-Bund mit aller Härte dagegen vorgeht. Aber auch die Spieler, hoch bezahlt wie sie sind, müssen wissen, dass sie eine Vorbildfunktion haben. Auch sie müssen klarmachen, dass sie etwa mit Rassisten nichts zu tun haben wollen. Ich ärgere mich maßlos über solche Vorfälle, denke aber zugleich, dass wir bereits Fortschritte gemacht haben.

**WELT:** Täuscht der Eindruck, dass das Phänomen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit im Fußball zunimmt?

**Schäuble:** Ich denke ja. Der Eindruck wird dadurch verstärkt, weil Vorfälle inzwischen eher gemeldet werden. Ich möchte nichts verharmlosen, doch wenn ich mich an meine Jugend erinnere - ich spielte von zwölf bis 17 Jahren in meinem Heimatort Hornberg im Fußballverein etwa auf Verbandsliganiveau -, dann ging es gerade bei Lokalderbys richtig rund. Selbst Schlägereien waren keine Seltenheit. Das hat mit Rassismus wenig zu tun. Heutzutage werden solche Vorfälle von den Medien viel stärker wahrgenommen, was auch in Ordnung ist, weil ein gewisser Abwehrmechanismus gestärkt wird. Meine Vermutung jedoch ist, dass es keine Zunahme an Vorfällen, sondern eine Zunahme an Wahrnehmung gibt.

**WELT:** Die Gewerkschaft der Polizei beschwert sich, dass ein großer Teil ihrer Überbelastung aus der gewachsenen Anforderung im Bereich Fußballspiele liegt. Das beginnt schon in der Oberliga.

**Schäuble:** Es ist richtig, dass wir in einigen Ligen - aber nicht flächendeckend - spezifische Probleme haben. Dort gehen die Verantwortlichen nach dem Prinzip "Vorsicht ist besser als Nachsicht" mit hohem Polizeiaufwand vor. Natürlich bringt das zusätzliche hohe Belastungen für die Polizisten mit sich. Und dass sich die Gewerkschaft darüber beschwert, gehört zu einer offenen, pluralistischen Debatte dazu. Hinzu kommt: Wir haben nicht in den unteren, sondern in den oberen Ligen eine Zunahme der Zuschauerzahlen, die höheren Aufwand notwendig machen. Weil wir vorsichtig sind, soll nicht noch einmal vorkommen, was Anfang Februar auf dem Bahnhof in Stendal passierte. Dort randalierten Anhänger des Zweitligavereins Hansa Rostock nach der kurzfristigen Absage eines Spiels in Braunschweig.

**WELT:** Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie aus der positiv verlaufenen Fußball-WM für die Ausrichtung weiterer Großereignisse in Deutschland?

**Schäuble:** Bei Olympischen Spielen ist die Fanproblematik eine ganz andere als bei Fußball-Großereignissen, dessen muss man sich gewahr sein. Eine Hooliganproblematik existiert allenfalls marginal. Den großen Aufwand, den wir bei der Fußball-WM betrieben haben, kann man nicht ohne weiteres auf den Alltag übertragen. Wir hatten beispielsweise eine Urlaubssperre für die Polizei in Bund und Ländern verhängt. Das Konzept war: Wann immer etwas sich entwickeln könnte, sollte das Problem im Keim erstickt werden. Auf den Bundesligaalltag lässt sich das nicht übertragen. Hervorragend bewährt hat sich die Zusammenarbeit mit den Verbänden und der Polizei der WM-Teilnehmerländer. Wir hatten die wunderschöne Hockey-Weltmeisterschaft, die Weltreiterspiele, die Tischtennis-Mannschaftsweltmeisterschaft, und wir werden bald die Handball-WM im eigenen Land haben. Auch das wird eine logistisch-organisatorische Herausforderung, keine Frage.

**WELT:** Wie erstrebenswert ist für Sie eine deutsche Kandidatur um die Ausrichtung Olympischer Spiele?

**Schäuble:** Als zuständiger Minister muss ich an dieser Stelle sagen: Das ist eine Sache, die der Deutsche Olympische Sportbund entscheidet. Ich habe das kürzlich auf der DOSB-Mitgliederversammlung in Weimar gesagt, die Fußball-WM hatte unglaublich positive Effekte. Unser Land hat an Ansehen, Bekanntheit und Beliebtheit gewonnen, die WM war einer Werbeveranstaltung für Deutschland in jeder Beziehung. Die Welt hätte sicherlich keinen Zweifel daran, dass unser Land auch Olympische Spiele hervorragend organisieren könnte. Das könnte dann erneut eine Werbeveranstaltung sein - wenn der DOSB es so entscheidet, wird es nicht an der Unterstützung der Bundesregierung mangeln. Gleichwohl hat es nicht Priorität, und der Wettbewerb um Großveranstaltungen wird im Zuge der Globalisierung härter. Franz Beckenbauer sagt zu Recht: Eine Fußball-WM bekommen wir in

den nächsten 50 Jahre nicht wieder.

**WELT:** Raten Sie dem deutschen Sport zu einer möglichst zügigen Olympiabewerbung?

**Schäuble:** Mir selber rate ich zunächst einmal, nichts dazu zu sagen. Der DOSB weiß es viel besser. Eine Bewerbung muss Erfolgchancen haben, das ist ein langer Weg. Wir haben das am Beispiel Leipzig gesehen, das, wie ich finde, unter Wert nicht erfolgreich gewesen ist. Es gibt eine Reihe von Städten - Hamburg und Berlin beispielsweise -, die es weiter probieren wollen und auch in der Lage wären, Olympische Spiele toll zu organisieren. Die entscheidende Frage ist doch: Wann hat man eine Chance? Denn wenn man zu oft kandidiert, ist das auch nicht hilfreich.

**WELT:** Welche deutschen Städte halten Sie für olympiatauglich?

**Schäuble:** Fünf Städte plant ja eine Bewerbung. Folglich sind auch alle olympiatauglich.

**WELT:** Offensichtlich ja nicht. Sonst wäre Leipzig im Mai 2004 nicht schon in der Vorauswahl des Internationalen Olympischen Komitees gescheitert.

**Schäuble:** Tauglich war Leipzig schon. Aber der Wettbewerb ist hart. Man kann nicht bestreiten, dass nicht auch New York, Peking oder London in der Lage sind, Olympische Spiele zu veranstalten. Es gibt Leute, die sagen, man hat als Stadt nur eine Chance auf die Ausrichtung von Sommerspielen ab einer gewissen Größe, die Leipzig bei weitem übersteigt. Aber wir wissen zum Beispiel, dass alle geschwärmt haben, wie toll die Winterspiele 1994 im kleinen Lillehammer gewesen sind. Ob es möglicherweise jedoch die Tendenz geben wird, Olympische Spiele noch gigantischer zu veranstalten, vermag ich nicht zu sagen.

**WELT:** Es gibt Tendenzen - siehe Fußball-WM -, deutschen Ausrichtern durch steuerliche Erleichterungen die Bewerbung um Großereignisse zu erleichtern. Gleichwohl jammern Kommunen, dass sie etwa bei der Bewerbung um Champions-League-Endspiele nicht konkurrenzfähig sind, weil die Steuergesetzgebung in Deutschland so rigide ist.

**Schäuble:** Innerhalb des Sports und speziell innerhalb des Fußballs sollte man nachdenken, ob es klug ist, solche Forderungen zu stellen. Versetzen Sie sich in die Lage eines normalen Fans, der dazu beiträgt, dass der Fußball so erfolgreich ist und für den das Gehalt mancher Fußballspieler fast außerhalb der Vorstellungskraft liegt. Warum, könnte dieser Fan fragen, soll der Fußballspieler hier nicht Steuern bezahlen müssen wie alle anderen mit kleinem Gehalt auch? In der Welt der Globalisierung müssen wir aufpassen, nicht in einen Steuerunterbietungswettbewerb einzutreten. Die öffentlichen Haushalte müssen finanziert werden. Jede Bundesregierung hat sich bemüht, im Rahmen des Möglichen hilfreich zu sein. Aber generell zu sagen, Spitzensportler auf Kosten allgemeingültiger Regeln nach Deutschland zu holen, halte ich für falsch.

**WELT:** Wann sollte denn der Abwägungsprozess zu Gunsten der Sportler ausfallen, wie im Falle der WM und dem Fußball-Weltverband Fifa?

**Schäuble:** Allein 7,3 Millionen Euro haben wir ja aus der Besteuerung der Prämien für die Spieler bei der WM eingenommen. Wenn man in Deutschland etwa als Künstler auftritt, muss man hier auch seine Quellensteuer bezahlen, weil Einkommen, das man hier erzielt, Grundlage der Besteuerung ist. Das ist schon richtig. Wir haben insgesamt durch die Fußball-WM doch erhebliche Steuereinnahmen für Bund und Länder und auch die

Sozialversicherungsträger gehabt. Die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten, ist Sache des Staates. Und ob die Leute mit der Bahn zum Fußballspiel anreisen oder zu etwas anderem - der Staat hat das Sicherheitsmonopol und muss für Sicherheit sorgen. Weil das so ist, müssen die, die Einkommen haben, auch zur Finanzierung des Staates beitragen. Vom Himmel fällt das Geld nicht für den Staat. Ich werbe dafür, dass man die allgemeinen Regeln anerkennt.

**WELT:** Würden Sie befürworten, wenn potenzielle deutsche Champions-League-Finalstädte an die Bundesregierung herantreten mit der Bitte um Steuererleichterung, weil man sonst solch ein Endspiel nicht nach Deutschland bekommt?

**Schäuble:** Ich glaube, das ist gar nicht so. Da bin ich eher der Meinung, dass man die Bestrebungen zu einer international einheitlichen Regelung unterstützen sollte. Bei Fernseheinnahmen, wie sie Real Madrid generieren soll, wird es der einfache Arbeiter nicht verstehen, wenn Fußballern hierzulande die Steuerlast erlassen wird. Da muss man den Sport selbst davor behüten, sich durch Übertreibungen selbst zu schaden. Michael Ballack etwa ist ein wunderbarer Fußballer mit einem sicherlich guten Gehalt. Warum soll der nicht auch seine Steuern zahlen wie jeder andere auch? Ich bin mir sicher, dass auch er nichts dagegen hätte.

**WELT:** Haben Sie das Urteil im Fall Robert Hoyzer mit Erleichterung zur Kenntnis genommen, weil das Gericht entschieden hat, dass eine Spielverschiebung durch einen Schiedsrichter eben doch strafbar ist und nicht nur ein Kavaliersdelikt?

**Schäuble:** Die Entscheidung freut mich. Zur Problematik im Detail möchte ich mir kein Urteil anmaßen. Ich bin aber froh, dass uns eine Debatte erspart bleibt, dass eine solche elende Betrugerei aus Gründen, die der Bundesanwalt angeführt hat, eben doch nicht bestraft wird. Das hätten viele Menschen sicherlich nicht nachvollziehen können.

Das Gespräch führten Jens Hungermann und Jörg Winterfeldt